

DIE deutsche BÜ H NE

Schauspiel
Tanz
Musiktheater



FUNDSTÜCK:

Das „Theater am Rand“ im Oderbruch

PORTRÄT:

Der Theaterautor
Philipp Löhle

KRITIK IM DIALOG:

Susanne Linkes
Tanzstück „Ruhort“

03
I4



85. Jahrgang | Jan. 2014 | H 4724 E | Deutschland 7,90 Euro
Österreich 8,50 Euro | Schweiz 12,60 CHF

„Es ist für mich sehr wichtig, mindestens eine Stunde vor Vorstellungsbeginn im Haus zu sein, um die schweren Stellen meiner Partie noch mal im Kopf durchzugehen.“

Nadine Lehner, Sopranistin
am Bremer Theater



SCHWERPUNKT

INKLUSION. EIN THEATERTHEMA

ICH BIN GAR NICHT DA

In Benedikt von Peters äußerst eigenwilliger „Bohème“-Inszenierung ist Nadine Lehner die Mimi. Die Sopranistin im Ensemble des Bremer Theaters kommentiert in unserem Selbstporträt Szenenfotos der Proben von dem Fotografen Jörg Landsberg

Die Konzeption des Regisseurs Benedikt von Peter für unsere „La Bohème“-Inszenierung am Theater Bremen stellt das Quartett der Künstler Rodolfo, Marcello, Schaunard und Colline ganz ins Zentrum. Das hat zur Folge, dass Mimi und Musetta gar keine realen Figuren mehr sind, sondern nur noch Musen und Projektionsflächen. Mit der Frage, wie man das für die Zuschauer anschaulich machen kann, haben wir uns in den letzten sieben Wochen intensiv beschäftigt. Meine und Musettas Auftritte auf der Bühne wurden immer mehr reduziert, damit der Zuschauer spürt, dass die vier männlichen Künstler uns gar nicht mehr als reale, liebende und leidende Frauen wahrnehmen. Für meine Rolle als Mimi bedeutet das, dass ich die Figur nur noch durch den Gesang beglaubigen kann, ohne dass ich sie auf der Bühne zeigen und mit einem Partner spielen darf.



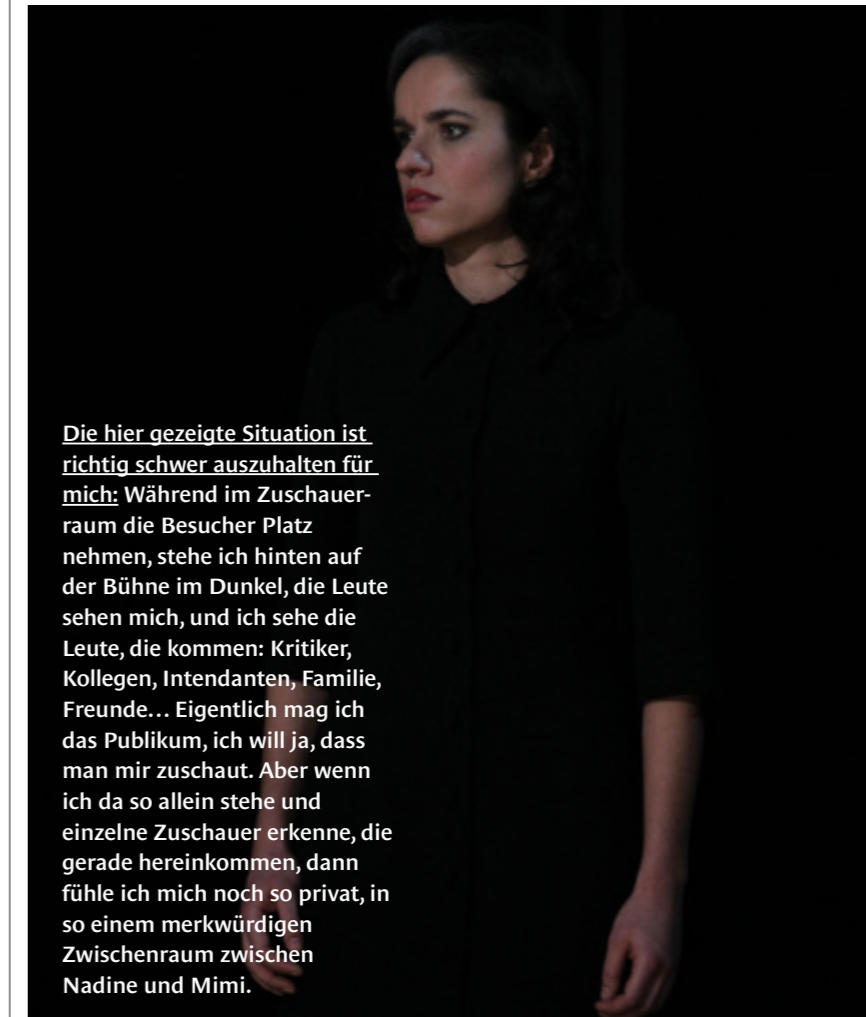
Fotos: Jörg Landsberg



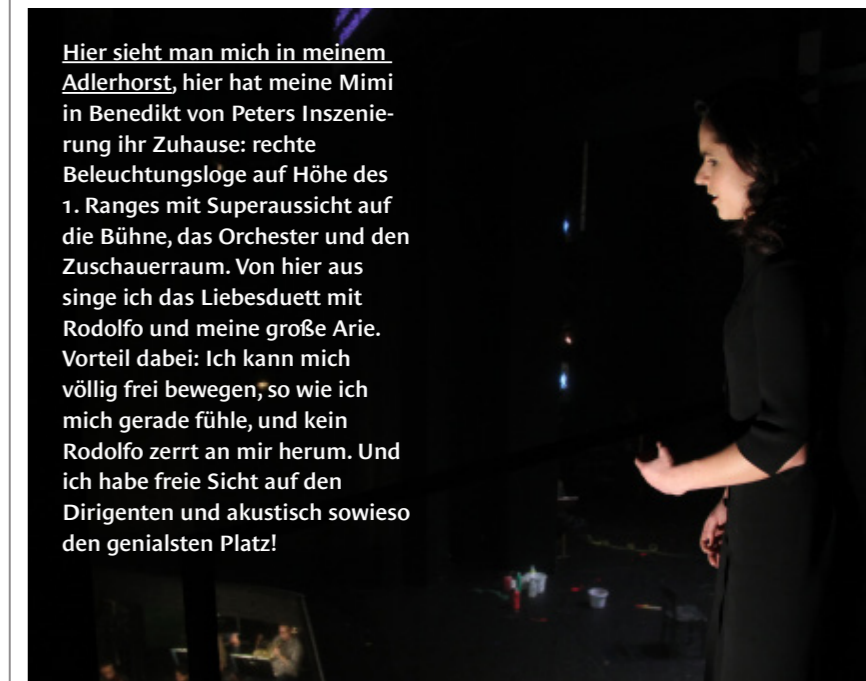
Es ist für mich sehr wichtig, mindestens eine Stunde vor Vorstellungsbeginn im Haus zu sein, um in meiner Garderobe die musikalisch schweren Stellen meiner Partie noch mal im Kopf durchzugehen.



Der Anfang der Oper, an diesem Bild sieht man sehr deutlich die Bühnensituation: Vorne machen die Männer irgendwelchen Unsinn, den sie „Kunst“ nennen, sie sauen die Bühne mit Farben, Sahne, Luftschlangen ein. Und hinten stehe ich und beobachte die Situation, ohne einen Ton zu singen, lange bevor Mimi im Libretto ihren Auftritt hat.



Die hier gezeigte Situation ist richtig schwer auszuhalten für mich: Während im Zuschauerraum die Besucher Platz nehmen, stehe ich hinten auf der Bühne im Dunkel, die Leute sehen mich, und ich sehe die Leute, die kommen: Kritiker, Kollegen, Intendanten, Familie, Freunde... Eigentlich mag ich das Publikum, ich will ja, dass man mir zuschaut. Aber wenn ich da so allein stehe und einzelne Zuschauer erkenne, die gerade hereinkommen, dann fühle ich mich noch so privat, in so einem merkwürdigen Zwischenraum zwischen Nadine und Mimi.



Hier sieht man mich in meinem Adlerhorst, hier hat Mimi in Benedikt von Peters Inszenierung ihr Zuhause: rechte Beleuchtungslöge auf Höhe des 1. Ranges mit Superaussicht auf die Bühne, das Orchester und den Zuschauerraum. Von hier aus singe ich das Liebesduett mit Rodolfo und meine große Arie. Vorteil dabei: Ich kann mich völlig frei bewegen, so wie ich mich gerade fühle, und kein Rodolfo zerrt an mir herum. Und ich habe freie Sicht auf den Dirigenten und akustisch sowieso den genialsten Platz!



Da ich nicht auf der Bühne bin, gibt es auch keinen gemeinsamen Abgang am Ende des Liebesduetts. Deshalb muss ich mein hohes C ganz allein im Rangfoyer vor dem Monitor brüllen – und auf unseren Dirigenten Markus Poschner vertrauen, da ich weder Rodolfo noch das Orchester hören kann.

Das war einmal eine meiner Lieblingsszenen: Mimi und Musetta nehmen am Ende des dritten Aktes die vier Künstler singend in die Zange. Aber leider hatten die männlichen Kollegen Probleme mit der weiblichen Präsenz und Schwierigkeiten, uns zu ignorieren. Jetzt gibt es die Szene nicht mehr, was mir auch für meine wunderbare Kollegin Marysol Schalit leid tut. Musikalisch bleibt die Szene aber stark, weil wir zwar unsichtbar aus unseren Logen heraus singen, aber stimmlich sehr präsent sind. So leicht wird man uns Frauen nicht los!



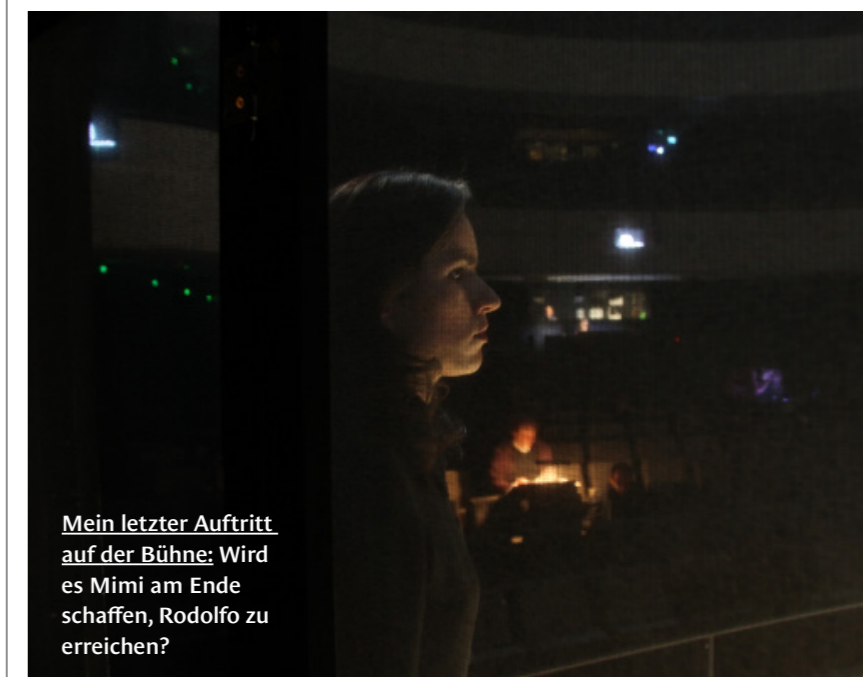
Man mag es kaum glauben, aber im dritten Akt habe ich tatsächlich *einen* Gang über die Bühne! Aufgeregt fiebere ich ihm beim Inspizientenpult entgegen...



So sieht es aus, wenn Mimi als Geist durch die Szene schleicht. Ich singe anklagend vom Sterben ins Publikum, aber die vier Künstler auf der Bühne wollen sich nicht mit dem Tod auseinandersetzen.



Kleine Verschnaufpause zu Beginn des 4. Aktes: Die Männergruppe fällt langsam auseinander, und Mimi macht sich für ihren letzten großen Auftritt auf der Bühne bereit.



Mein letzter Auftritt auf der Bühne: Wird es Mimi am Ende schaffen, Rodolfo zu erreichen?



Dass ich die letzten Phrasen Mimis wirklich auf der Bühne singen darf, nach einer langen Zeit im Dunkeln, begleitet von diesem tollen Orchester, das immer so auf den Punkt spielt, mich so einfühlsam begleitet bis ins extremste Pianissimo – das geht unter die Haut!



Alle Figuren im Stück hantieren mit diesem pinken Kleid, das ich hier trage. Es stammt aus Benedikt von Peters „La traviata“-Inszenierung, die eine unlebende Liebe aus Sicht der Frau zeigt. Bei der Premiere war dann die Szene schon wieder ohne das Kleid. Aber noch zwei Wochen vorher habe ich es bei meinem letzten Auftritt getragen, um den Männern zu zeigen, dass ich kein Phantasiebild bin, sondern eine wirkliche Frau, mit der Rodolfo eine Lebensperspektive gehabt hätte. Ob er's wohl noch kapiert?

Fotos: Jörg Landsberg

DIE IMAGINÄRE FRAU

Und so erlebte Detlef Brandenburg Nadine Lehner in Benedikt von Peters „La Bohème“-Inszenierung

Nadine Lehner ist eine Sängerin, die ihre Figuren nicht allein durch schönen Gesang, sondern auch durch außergewöhnliche Bühnenpräsenz beglaubigt. Sie vermag sich ganz tief in die Charaktere und Schicksale zu versenken und diese Innigkeit ganz nah an das Publikum heranzutragen. Dass sie nun am Bremer Theater als Puccinis Mimi auf der Bühne kaum einmal körperlich anwesend sein darf: Das war wahrlich ein Debüt unter erschwerten Bedingungen. Aber sie hat das phantastisch hinbekommen.

Ihren „Adlerhorst“ nennt sie die Position, von der aus sie weite Teile ihrer Partie singt. Dort oben, in der Beleuchtungsloge, kann sie sich zwar ganz auf ihre Stimme konzentrieren. Aber ihr fehlt damit die Geborgenheit im Mischklang des Ensembles. Als Zuhörer hört man jedes Detail, sozusagen jedes Stimmband einzeln – und ich war bei der Premiere beeindruckt, wie souverän sie das macht,

und welche vokale Präsenz sie (ebenso übrigens wie ihre vorzügliche Kollegin Marysol Schalit als Musetta) von hier oben aus zum Geschehen beisteuert: mit samtig fundierter Tiefe, leuchtend klaren Höhenflügen und imposanten Gestaltungsreserven. Und den Schluss, wo sie endlich auf der Bühne sein darf, singt sie ganz vorn an der Rampe, lupenrein, in zartestem Piano, herzerweichend. Nicht viele Sopranistinnen wagen das.

Dass ein Regisseur die wichtigste Heldin einer Oper von der Bühne verbannt, ist extrem. Und doch ist es in Benedikt von Peters faszinierender, mutiger Inszenierung im Bühnenbild von Katrin Wittig und den Kostümen von Geraldine Arnold vollkommen konsequent. „La Bohème“ ist eine Künstleroper, und Benedikt Peter erzählt von Künstlern – von heutigen Künstlern in trashigem Kreativproletariats-Outfit, die ihr Leben als ein einziges Happening feiern, eine dauernde Performance ihrer selbst, in der sie orgiastisch mit Farbe und Sahne sudeln

und mit Fetischen um sich werfen. Sie stecken so sehr in ihrem infantilen Delirium, dass ihnen alles zur Kunst wird. Mimi und Musetta haben sie irgendwann vielleicht wirklich einmal kennengelernt; aber sie sind ihnen längst zu Projektionsflächen für ästhetische Phantasien geworden. Sie haben die wirklichen Frauen aus ihrem Leben verbannt – also verbannt Benedikt von Peter sie von der Bühne.

Der Bremer Generalmusikdirektor Markus Poschner dirigiert all das ganz wunderbar, den Trubel ebenso wie die hier imaginären lyrischen Gegenwelten; und er ist seinen Sängern ein idealer Partner. Hier singen und spielen aber auch wirklich alle hervorragend: Lius Olivares Sandoval als Rodolfo, Raymond Ayers als Marcello, Christoph Heinrich als Colline; und Patrick Zielke gibt ein wunderbar garstiges Schanard-Amüsiermonster. Das Publikum war von den Sängern begeistert, am Regieteam aber entzündete sich eine heftige Buh-Bravo-Schlacht.

NADINE LEHNER,

geboren im bayrischen Naila, erhielt ihre Ausbildung bei Norma Sharp an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin sowie bei Seminaren und Meisterkursen von Dietrich Fischer-Dieskau, Julia Varady, Hans Hotter und Inge Borkh. Sie debütierte schon während Ihres Studiums an der Staatsoper Berlin als Papagena. Gastverträge führten sie u.a. an die Deutsche Oper Berlin, zu den Salzburger Festspielen und nach

Kanada. Seit 2004 gehört sie als lyrischer Sopran dem Ensemble des Bremer Theaters an. Für ihre herausragende Leistung als Tatjana in „Eugen Onegin“ und Zerlina in „Don Giovanni“ in der Spielzeit 2009/10 bekam sie den Kurt-Hübner-Preis und im Januar 2011 den Publikumspreis der Silberner Roland. In der Saison 2012/13 debütierte sie u.a. in „Così fan tutte“ als Fiordiligi.

